



SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG



SINFONIEORCHESTER WUPPERTAL

PATRICK HAHN – DIRIGENT
LUKAS STERNATH – KLAVIER

25./26./27. SEPTEMBER 2024 – 19.00
GROSSES FESTSPIELHAUS

Mi, 25. Sep. 2024

19.00 – Großes Festspielhaus

Abo: Große Symphonie

■
RICHARD STRAUSS
„Don Juan“, Tondichtung

Spieldauer: ca. 20 Minuten

■
RICHARD STRAUSS
**Vier sinfonische Zwischenspiele
aus der Oper „Intermezzo“**

Reisefieber und Walzerszene. Schnell und heiter

Träumerei am Kamin. Ruhig schwebend

Am Spieltisch. Sehr gemächlich

Fröhlicher Beschluss. Sehr lebhaft und fröhlich

Spieldauer: ca. 25 Minuten

— PAUSE 20 Min. —

■
JOHANNES BRAHMS
**Konzert für Klavier und
Orchester Nr. 2, B-Dur**

Allegro non troppo

Allegro appassionato

Andante

Allegretto grazioso

Spieldauer: ca. 50 Minuten

SINFONIEORCHESTER WUPPERTAL

PATRICK HAHN - Dirigent

LUKAS STERNATH - Klavier

Do, 26. Sep. 2024

19.00 – Großes Festspielhaus

Abo: Musik der Meister

■
JOHANNES BRAHMS
**Konzert für Klavier und
Orchester Nr. 2, B-Dur**

Allegro non troppo

Allegro appassionato

Andante

Allegretto grazioso

Spieldauer: ca. 50 Minuten

— PAUSE 20 Min. —

■
ANTONÍN DVOŘÁK
Symphonie Nr. 7, d-Moll

Allegro maestoso

Poco adagio

Scherzo. Vivace

Finale. Allegro

Spieldauer: ca. 40 Minuten

SINFONIEORCHESTER WUPPERTAL

PATRICK HAHN - Dirigent

LUKAS STERNATH - Klavier

Fr, 27. Sep. 2024

19.00 – Großes Festspielhaus

Abo: Welt der Musik

Patrick Hahn



■
JOHANNES BRAHMS
**Konzert für Klavier und
Orchester Nr. 1, d-Moll**

Maestoso

Adagio

Rondo: Allegro non troppo

Spieldauer: ca. 50 Minuten

— PAUSE 20 Min. —

■
ANTONÍN DVOŘÁK
Symphonie Nr. 7, d-Moll

Allegro maestoso

Poco adagio

Scherzo. Vivace

Finale. Allegro

Spieldauer: ca. 40 Minuten

SINFONIEORCHESTER WUPPERTAL

PATRICK HAHN - Dirigent

LUKAS STERNATH - Klavier

RICHARD STRAUSS

* 11. Juni 1864 in München

† 8. September 1949 in Garmisch-Partenkirchen

„Don Juan“, Tondichtung

Entstehungszeit: 1888/89, München, Weimar

*Uraufführung: 11. November 1889, Weimar,
Hofkapelle Weimar, Dirigent Richard Strauss*

Spieldauer: ca. 20 Minuten

LEIDENSCHAFT UND UNTERGANG

„Don Juan“ als Tondichtung

Die Tondichtung „Don Juan“ von Richard Strauss wurde bei der Uraufführung mit dem Komponisten am Pult zum Triumph. Der junge Musiker aus München, Sohn des Franz Strauss, eines aus einfachen Verhältnissen kommenden, erfolgreichen Hornisten des Bayerischen Hoforchesters, und einer der Bierbrauerdynastie Pschorr entstammenden Mutter, hatte damit den endgültigen Durchbruch geschafft und stand plötzlich an der Spitze der musikalischen Avantgarde. Die Gattung der freien Strukturen gehorchenden, von Hector Berlioz und Franz Liszt begründeten Programmmusik, der „Symphonischen Dichtung“, erreichte ihren Höhepunkt. Innerhalb von drei Jahren wurde das Werk nicht weniger als 26mal nachgespielt, unter anderem in Wien, Paris, New York und Boston.

Inspiziert ist das Stück von der dramatisch-epischen Dichtung des ruhelosen und visionären österreichischen Romantikers Nikolaus Lenau (1802 – 1850), aber auch von Lord Byron, E. T. A. Hoffmann und anderen bedeutenden Nachdichtern der aus dem Spanien des 14. Jahrhunderts stammenden

Don-Juan-Erzählung. Im Juni 1885 hatte Strauss zudem in Frankfurt am Main eine Aufführung des heute vergessenen Dramas „Don Juans Ende“ von Paul Heyse besucht. Mozarts und da Pontes „Don Giovanni“, damals im deutschen Sprachraum als „Don Juan“ geläufig, kannte er zweifellos; dirigiert hat er diese singuläre Opernversion des Stoffs erst 1890. All diese Anregungen führten ihn zu einer glühenden, souverän instrumentierten Orchesterphantasie, komponiert mit sicherem Gespür für mitreißende Klangeffekte. „Will man ein in Stimmung und konsequentem Aufbau einheitliches Kunstwerk schaffen“, schrieb Strauss kurz vor der Vollendung des Stücks an seinen Mentor Hans von Bülow, „und soll dasselbe auf den Zuhörer plastisch einwirken, so muss das, was der Autor sagen wollte, auch plastisch vor seinem Auge geschwebt haben, Dies ist nur möglich infolge der Befruchtung durch eine poetische Idee, mag dieselbe nun dem Werke beigelegt werden oder nicht.“

Die maßlose Leidenschaft des erotomanischen Titelhelden mit seinen Widersprüchen, seinem Charisma und seiner latenten Tragik entzündet sich freilich über dem Grundriss eines klassischen Sonatensatzes. Auf eine schwelgerische Einleitung folgt das unwiderstehlich vitale Holzbläserthema des Titelhelden. Lyrische Motive der Solovioline und der Oboe unterstreichen das erotische Charisma, welche den zum Mythos gewordenen Frauenverführer auszeichnet. Juan erlebt zwei Liebesabenteuer, stürzt sich in eine wilde Karnevalszenen mit depressiven Episoden und gewinnt einen Schwertkampf. Alle seine Siege hinterlassen jedoch innerliche Leere. Don Juan, der jegliche Rechenschaft Verweigernde, dessen absoluter Anspruch der Freiheit ein glanzvolles, faszinierendes, aber zum Scheitern verurteiltes Lebensprinzip ist, muss am Ende untergehen, nach einer jäh eintretenden Generalpause in „ersterbendem“ e-Moll, nach den Worten Lenaus: „Und plötzlich ward die Welt mir wüst, umnachtet; / Vielleicht auch nicht; - der Brennstoff ist verzehrt, / Und kalt und dunkel ward es auf dem Herd.“

RICHARD STRAUSS

* 11. Juni 1864 in München

† 8. September 1949 in Garmisch-Partenkirchen

Vier sinfonische Zwischenspiele aus der Oper „Intermezzo“

Reisefieber und Walzerszene. Schnell und heiter
Träumerei am Kamin. Ruhig schwebend
Am Spieltisch. Sehr gemächlich
Fröhlicher Beschluss. Sehr lebhaft und fröhlich

Entstehungszeit: 1921- 24, 1929, Garmisch, Wien

*Uraufführung (Oper): 4. November 1924, Schauspielhaus
 Dresden, Staatskapelle Dresden, Dirigent Fritz Busch /
 Uraufführung der Suite: nicht dokumentiert*

Spieldauer: ca. 25 Minuten

RODELPARTIE UND WALZERTAKT

Zwischenspiele aus „Intermezzo“

Die „Zeitoper“ war eine Mode der „neuen Sachlichkeit“ in den Jahren um 1920. Komponisten wie Hindemith, Strawinsky, Weill und Krenek wandten sich von den Mythen- und Historiendramen zumindest zeitweilig ab und brachten mit Erfolg Handlungen aus der damaligen Gegenwart auf die Bühne. Auch Richard Strauss zollte dem Zeitgeist seinen Tribut, wenn auch auf höchst eigene Art mit einer autobiographischen Geschichte und noch dazu, da Hugo von Hofmannsthal sich weigerte, das Libretto zu verfassen, mit einem selbst und mit einigem Witz verfassten Text. Zwar sollte „Intermezzo, eine bürgerliche Komödie“ in der Tat ein Zwischenspiel im Operschaffen von Strauss bleiben, aber die Dredener Uraufführung wurde vom Publikum gefeiert. Dagegen reagierte die Kritik negativ, nicht so sehr wegen des fein ausgearbeiteten Dialogstils dieser Parlando-Oper, sondern weil der Komponist des „Heldenlebens“ und der „Sinfonia domestica“ hier wieder einmal sein Leben und noch dazu seine intime Häuslichkeit zum Thema gemacht hatte. Den im Stück humorvoll thematisierten Konflikt mit seiner nach der Scheidung rufenden Frau Pauline nach einem scheinbar den Gatten kompromittierenden Brief einer jungen Dame soll es wirklich gegeben haben, allerdings stellte sich in der Realität wie in der Oper schnell heraus, dass die Briefschreiberin zwei Kapellmeister der Wiener Staatsoper miteinander verwechselt hatte.

Bis heute wird „Intermezzo“ nur selten aufgeführt, was schade ist, denn es gibt nicht allzu viele gelungene Musikkomödien aus dem 20. Jahrhundert und derartige menschliche Irrtümer sind beileibe nicht ausgestorben. Die vier sinfonischen



Sie formen.



Jedem Vermögen
seine Festung in
der Kulturstadt
Salzburg.

Wir investieren
in Beziehungen.

performen.

Wir

Zwischenspiele, die Strauss 1929 als für seine Verhältnisse eher klein, aber effektiv instrumentierte Suite veröffentlicht hat, führen ein Eigenleben im Konzertsaal. Im ersten gerät das Ehepaar wegen des Reisefiebers in der von Garmisch ins winterliche Ausseer Land versetzten Villa in komische Wortgefechte, ehe der Kapellmeister Storch endlich zu seinem Engagement in Wien abfährt. Die sehr resolute Gattin Christine tröstet sich alsbald mit einem etwas windigen Baron Lummer, den sie bei einer Rodelpartie über den Hauen fährt. Das seltsame Paar landet in einem Dorfwirtshaus am Grundlsee, in dem eine Blaskapelle wunderbar bayerisch-krachlederne Walzer aufspielt. Nach dem Tanz erhitzt, träumt Christine im nächsten Zwischenspiel am Kamin vom feschen Baron, wendet ihre Gedanken dann aber dem doch mehr geliebten Mann zu. Nach der Lektüre des Briefs einer gewissen Mieke Meier gerät sie in Rage und schickt ein Telegramm nach Wien, in dem sie die sofortige Scheidung verlangt. Diese erreicht Maestro Storch beim Skatspiel, bekanntlich einer von Strauss besonders geschätzten Tätigkeit in der Freizeit. Nach der Entlarvung des ebenfalls Skat spielenden Kollegen Stroh als Liebhaber der Mieke und auch wegen der Erlebnisse Christines mit dem mehr an ihrem Geld als an ihrer Person interessierten Baron kommt es schließlich zu einer fröhlichen Versöhnung des Ehepaaars, wie sie das vierte Zwischenspiel genüsslich ausmalt. Die ganze Suite macht mit ihren volkstümlich zünftigen und naturmalerischen Klangfarben großes Vergnügen. Strauss konnte eben, wie er einmal gesagt hat, wirklich auch „ein Glas Bier komponieren“ - und emotional mehrdeutige Situationen sowieso.

JOHANNES BRAHMS

*7. Mai 1833 in Hamburg

† 3. April 1897 in Wien

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2, B-Dur

Allegro non troppo
Allegro appassionato
Andante
Allegretto grazioso

*Entstehungszeit: 1878 – 81, Wien,
Preßbaum/Niederösterreich*

*Uraufführung: 9. November 1881, Budapest,
Redoutensaal. Budapester Philharmoniker,
Dirigent Alexander Erkel, Solist Johannes Brahms*

Spieldauer: ca. 50 Minuten

IM REINSTEN ÄTHER ROMANTISCHER GESTALTUNGSKUNST

Brahms' zweites Klavierkonzert

Wer Johannes Brahms einen Mangel an Humor nachsagt, der wird eines Besseren belehrt, wenn er folgenden Brief des Meisters an die Verlegergattin Emma Engelmann liest: „Ich habe in der Übereilung ein schönes großes Klavierkonzert geschrieben und nicht vorher bedacht, ob sich denn eine Frau findet, die deshalb ihrem Mann davonläuft! Nun sitze ich da – das Kind im Schoß und niemand ist, der es säugt oder spielt.“ Geschrieben am 7. Juli 1881 in der Sommerfrische aus Preßbaum bei Wien. Nun, der Komponist brachte sein 2. Klavierkonzert im November desselben Jahres in Budapest selbst zur erfolgreichen Uraufführung. Bevor er es zum Druck freigab, probierte er das Stück noch mehrmals mit der Meininger Kapelle unter der Leitung des Freundes Hans von Bülow aus. Der Misserfolg des ersten Klavierkonzerts war belastend, obwohl sich eine damalige Prophezeiung des Komponisten bewahrheitet hat: „Trotz alledem wird das Konzert noch einmal gefallen, und ein zweites soll schon anders lauten.“ Das zweite entstand in Wahrheit nicht „in Übereilung“, sondern in kontinuierlicher Arbeit seit 1878, wurde allerdings im Sommer 1881 schwungvoll beendet, inspiriert von der heiteren Landschaft des Wienerwalds.

Das zweite Konzert lautet wirklich anders – „pianistischer“, virtuoser. Die Virtuosität kommt jedoch ohne Äußerlichkeiten aus und steht stets im symphonischen Kontext. Die schwierige Balance zwischen kontrapunktischer Durcharbeitung der Form und phantasievoller Gestaltung des Klaviersatzes ist

Lukas Sternath



© Thomas Rabsch

perfekt getroffen. Die vier Sätze entsprechen denen einer Symphonie, wobei langsamer Satz und Scherzo die Plätze getauscht haben. Weiter im Brief an Frau Engelmann: „Ach, und ein Scherzo ist zum Überfluss darin, von einer Zartheit, von einem Duft, von einem O, um es mit einem Buchstaben zu sagen!“ Brahms wollte zeigen, „wie der Künstler alle Leidenschaft abstreifen muss, um in reinstem Äther mit vorbe-dachten Bakterien schwärmen zu können. An anderen Stellen wieder beabsichtige ich zu zeigen, wie unnützlich die Pauke im Orchester und wie das Pianoforte sie weit ersetzt und überholt im Singen.“ Mit einem solistischen Hornruf beginnt der Kopfsatz, das Klavier antwortet, führt gleichsam Gespräche mit dem Orchester. Der Klaviersatz steigert sich mit romantischer Emphase und mündet in die Orchesterexposition. In kunstvollster thematischer Arbeit, im ständigen Dialog

zwischen Soloinstrument und Orchester schafft Brahms eine weit gespannte Klanglandschaft, in deren „reinstem Äther“ absoluter Musik sich Gedanken und Gefühle spiegeln. Was es mit der „Zartheit“ des Scherzos auf sich hat, wird nach wenigen Takten klar. In Wahrheit ist es ein Allegro appassionato, ein mit Passion, mit Leidenschaft geschriebenes Nachtstück, beginnend in d-Moll. Das Klavier wird von den tiefen Streichern und den Hörnern sekundiert, dazu schafft ein Unisono der hohen Streicher bildhafte Kontraste. Der Gesamteindruck des Satzes bleibt ein dunkler, oft bizarrer - trotz einer überraschenden Wendung nach D-Dur gegen Ende, die vom Klavier sofort wieder energisch in Frage gestellt wird.

Die erste Melodie des Andante-Satzes gehört nicht dem Klavier, sondern dem Solo-Cello, was an die Solo-Oboe im Violinkonzert erinnert – Brahms liebte es, den jeweiligen Solisten hochkarätige Partnerschaft aus dem Orchester zu verschaffen. So könnte jedenfalls auch der langsame Satz eines romantischen Cellokonzerts beginnen, noch dazu in exponierter Lage. Es ist eine Melodie wie die eines „Liedes ohne Worte“, Brahms verwendete den Einfall folgerichtig später für das Lied „Immer leiser wird mein Schlummer“ (op. 105/2). Ruhig und meditativ verläuft der Großteil des Satzes mit seinen zarten, intermezzohaften Klavierfiguren, ein wenig Unruhe kommt im Mittelteil auf, ehe nach den Klarinetten in der Reprise das Cello bestimmend zurückkehrt. Das abschließende Allegretto grazioso in dezenter ungarischer Färbung, wie der Komponist es liebte, lässt dem brillanten Klaviersatz sein Recht, ohne jemals aufzutrupfen. Mit spielerischer Eleganz, leicht, aber nie leichtgewichtig, graziös, aber immer ein wenig schwerblütig im Hintergrund – so endet das „opus summum der Konzertliteratur des 19. Jahrhunderts“, wie man das Werk genannt hat. In dessen „Plastik der Gestaltung“, um Arnold Schönbergs berühmten Essay über Brahms zu zitieren, aber nicht nur Zeitlosigkeit, sondern auch Zukunftsweisendes liegt.

ANTONÍN DVOŘÁK

* 8. September 1841 in Nelahozeves/Böhmen
† 1. Mai 1904 in Prag

Symphonie Nr. 7, d-Moll

Allegro maestoso
Poco adagio
Scherzo. Vivace
Finale. Allegro

Entstehungszeit: 1884/85, Prag

*Uraufführung: 22. April 1885, London, St. James Hall,
London Philharmonic Orchestra, Dirigent Antonín Dvořák*

Spieldauer: ca. 40 Minuten



EINE TSCHECHISCHE SYMPHONIE FÜR DIE WELT

Antonín Dvořáks „Siebente“

„Ich kann Euch gar nicht sagen, wie diese Engländer mich auszeichnen und mögen! Überall schreiben und reden sie von mir und behaupten, ich sei der Löwe der diesjährigen Musiksaison in London!“ So berichtete Antonín Dvořák seinem Vater 1884 vom Triumph mit dem „Stabat mater“ in der britischen Metropole. „In einigen Zeitungen war auch von Euch die Rede, dass ich von armen Eltern abstamme und dass mein Vater Fleischer und Gastwirt war und dass er alles tat, um seinem Sohn die rechte Erziehung zu geben! Ehre sei Euch dafür!“ Der tschechische Musiker hatte es in jener Zeit in der Tat geschafft, zu einem der führenden Komponisten der Zeit aufzusteigen. Neue Aufträge der Londoner Philharmonic Society ließen nicht auf sich warten, darunter die Symphonie, welche im Wesentlichen im folgenden Winter in Prag entstand. Die Uraufführung in London war ein weiterer und triumphaler Erfolg für Dvořák, der mit seiner „Siebenten“ in d-Moll op. 70 endgültig seinen persönlichen symphonischen Stil gefunden hatte und auch international aus dem Schatten des hoch verehrten Freundes und Mentors Johannes Brahms trat.

Das deutliche Brahms Zitat im Seitenthema des Kopfsatzes – es gilt dem Lied „Immer leiser wird mein Schummer“ – ist als Ausdruck der Dankbarkeit zu sehen. Um eigene Einfälle war Dvořák ja nie verlegen. Das bewegliche Hauptthema sorgt für einen stetig vorwärts eilenden dramatischen Impuls. Der Grundton ist eher dunkel, der Tonart entsprechend, und kontrastiert zum freilich mitunter nach Moll gewendeten, freundlichen Brahms-Motiv. Insgesamt tritt das typisch „Böhmische“ in diesem Werk eher in den Hintergrund. Der Komponist

vermied hier direkte Aneignungen der Folklore, ohne freilich sein slawisches Temperament jemals zu verleugnen. Die hymnisch anmutenden Holzbläser-Kantilenen im weit gespannten Adagio, die hohen Streicher in rezitativischem Wechselspiel mit den Bässen, die sehnsuchtsvollen Motive der Hörner und Oboen können die manchmal gewählte, aber nicht vom Komponisten stammende Bezeichnung der Symphonie als „Tragische“ nicht vollkommen rechtfertigen. Gerade dieser Satz entspricht dem lapidar-grüblerischen Brahms-Ton, wären da nicht gegen Ende eigenwillige Aufschwünge jäher Leidenschaft. All dies fügt sich in ein kontrastreich meisterhaft beherrschtes Mosaik in F-Dur ein.

„Ich bin gerade mit dieser Sinfonie für London beschäftigt“, so Dvořák im Dezember 1884 in einem Brief an einen Freund, „und wo auch immer ich gehe, ich kann an nichts anderes denken. Gebe Gott, dass diese tschechische Musik die Welt bewegen wird!“ Das Scherzo trumpft mit spannungsvoller Rhythmik auf, deren Impuls zweifellos vom böhmischen Volkstanz Furiant stammt. Zwischen der tänzerischen Laune erscheinen wehmütige Stimmungen; der Komponist trauerte zu dieser Zeit um seine geliebte Mutter. Im konfliktreichen Allegro-Finale dominieren zunächst düstere Klänge. Traurigkeit und Lebensfreude scheinen einen ständigen Kampf auszufechten, mit stampfenden Motiven und schwelgerischer Streicher-Seligkeit. Erst ganz zum Schluss, nach zutiefst tragischen Episoden, wendet sich das Geschehen nahezu gewaltsam und trotzig entschlossen nach Dur, dem klassischen Motiv „Durch Nacht zum Licht“ entsprechend.

JOHANNES BRAHMS

*7. Mai 1833 in Hamburg

† 3. April 1897 in Wien

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1, d-Moll

Maestoso

Adagio

Rondo: Allegro non troppo

Entstehungszeit: 1854-59, Detmold, Hannover

*Uraufführung: 22. Jänner 1859, Hannover, Hoftheater,
Hofkapelle Hannover, Dirigent Joseph Joachim,
Solist Johannes Brahms*

Spieldauer: ca, 50 Minuten

EINE SYMPHONIE FÜR KLAVIER UND ORCHESTER

Brahms' erstes Klavierkonzert

In seinem berühmten Essay „Neue Bahnen“ prophezeite Robert Schumann im Jahr 1853 dem 20-jährigen Klaviervirtuosen Johannes Brahms eine glänzende Zukunft und bescheinigte ihm ein „ganz geniales Spiel, das aus dem Klavier ein Orchester von wehklagenden und lautjubelnden Stimmen machte. Es waren Sonaten, mehr verschleierte Symphonien.“ Die Keimzelle des ersten Klavierkonzerts ist eine in derselben Tonart stehende Sonate für 2 Klaviere, entstanden 1854. Daraus sollte zunächst ein symphonisches Werk werden. Im Jahr darauf, am 7. Februar, schrieb Brahms jedoch an Clara Schumann, die bereits vertraute Freundin: „Guten Morgen Vielliebchen! Denken Sie, was ich die Nacht träumte. Ich hätte meine verunglückte Symphonie zu meinem Klavierkonzert benutzt und spielte dieses. Vom ersten Satz und Scherzo und einem Finale furchtbar schwer und groß. Ich war ganz begeistert. Viel habe ich auch von Ihnen geträumt und Schönes.“ Der Traum wurde Wahrheit, was das Konzert betraf – freilich wurde aus dem Scherzo nichts, die schwere Größe des Finales verlagerte sich in den ersten Satz des Stücks und was die schönen Träume von Clara angeht, wollen wir für beide das Beste hoffen. Im Dezember 1856 folgte jedenfalls eine weitere, nun deutlich intimere Mitteilung an Clara: „Ich schreibe dieser Tage den ersten Satz des Concertes ins Reine. Auch male ich an einem sanften Portrait von Dir, das dann Adagio werden soll.“

Doch erst 1859 war das zweimal umgearbeitete Stück fertig und erlebte mit Brahms am Klavier und dem befreundeten und Rat gebenden Geiger Joseph Joachim am Dirigentenpult



eine respektvoll aufgenommene Uraufführung in Hannover. Dagegen fiel das Stück schon fünf Tage danach im weitaus bedeutenderen Leipzig durch, wo sich ein Kritiker zur folgenden Bemerkung verstieg: „Das gegenwärtige Concert war nun wieder ein solches, in dem eine neue Composition zu Grabe getragen wurde – das Concert des Herrn Johannes Brahms.“ Der Komponist schrieb an Joachim: „Noch ganz berauscht von den erhebenden Genüssen, die meinen Augen und Ohren durch den Anblick und das Gespräch der Weisen unserer Musikstadt schon mehrere Tage wurden, zwingt mich diese spitze und harte Sahrtsche Stahlfeder, Dir zu beschreiben, wie es sich begab und glücklich zu Ende geführt ward, dass mein Konzert hier glänzend und entschieden – durchfiel.“ Zu ungewohnt für viele Ohren war damals ein Konzert, in dem die Solostimme derart extrem in das symphonische Geschehen eingebettet ist.

Mit wahrlich elementarer, rein orchestraler Kraft, inspiriert von Beethovens „Neunter“, beginnt das monumentale Maestoso, der im Wortsinn majestätische erste Satz. Das wuchtige Hauptmotiv kehrt nach einer melancholischen Passage wieder, ehe das Klavier die Motive übernimmt, variiert und schließlich einen lyrischen Seitengedanken vorstellt, der im ganzen Satzgefüge für dramatische Kontraste und steten Wechsel zwischen verspielter Verträumtheit, glückhaften Momenten und schwer lastendem Ernst sorgt. Für eine Solokadenz bleibt kein Platz, wenn die Gesetze der klassischen Symphonik das gesamte Klanggeschehen bestimmen, sehr wohl aber für eine fordernde Virtuosität des Soloparts, der freilich stets der phantasievoll gehandhabten Form dienen muss.

„Benedictus qui venit in nomine Domini“ (Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn) hat der Komponist unter das choralartige Anfangsthema des Adagio- Satzes geschrieben - eine Huldigung des 1856 verstorbenen Schumann, den Brahms scherzhaft „Mijnheer Domine“ nannte? Die innere Poesie des Satzes ist der des Vorbilds verwandt, die angebetete Muse – Clara – dieselbe. Auf einen innigen Dialog des Orchesters mit dem sich bis zur Emphase steigernden Klavier folgt ein sanft trauernder Mittelteil in fis-Moll, in dem die Klarinetten und die Oboen viel zu sagen haben, ehe der Choral wieder erscheint und der Satz nach einem emotionalen Aufschwung zur nahezu religiösen Stimmung des Beginns zurückkehrt. Das mehrmals überarbeitete Rondo-Finale kann als rhythmisch pointierte Antwort auf das Hauptthema des ersten Satzes verstanden werden. Diesmal stellt das Klavier das energische Motiv vor, das vom Orchester übernommen wird. Die dunkle Mollstimmung meldet sich immer wieder leidenschaftlich zurück, aber nach einer auskomponierten, mit „quasi Fantasia“ bezeichneten Kadenz setzen sich fröhliche Bestimmtheit und helles D-Dur durch.

Gottfried Franz Kasperek



SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG



WAYNE MARSHALL

ORGEL KONZERT

28. OKTOBER 2024 – 20.15
FRANZISKANERKIRCHE

TICKETS € 28



© Charlie Best

www.kulturvereinigung.com



SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG



MUSIK:CONTEXT

CASANOVAS RÜCKKEHR

6. NOVEMBER 2024 – 19.00
MARIONETTENTHEATER

TICKETS € 43



© Ulrich Matter

www.kulturvereinigung.com



GASTEINER
KRISTALLKLAR

GENUSS IN
SCHÖNSTER FORM.

*Und der Moment
ist deiner.*



#gasteiner

**WENN SIE
MEHR KULTUR
AUS SALZBURG
WOLLEN.**

*Jeden Freitag im Schwerpunkt
„Kultur Extra“ in Ihrer Tageszeitung
und online unter SN.at/kulturextra*



**Jeden
Freitag
neu**

Salzburger Nachrichten

WENN SIE MEHR WISSEN WOLLEN



SINFONIEORCHESTER WUPPERTAL

© Uwe Schinkel

Mit dem Sinfonieorchester Wuppertal findet sich ein Juwel der deutschen Orchesterlandschaft im Bergischen Land. Mehr als 40 Konzertprogramme pro Saison und eine Vielzahl verschiedener Konzertformate sind Beweis für die Offenheit des Klangkörpers, der durch außergewöhnliche Spielfreude und erstaunliche Flexibilität begeistert. Die Orchestergeschichte reicht bis in das Jahr 1862 zurück, als 18 Musiker auf Initiative der Konzertgesellschaft Wuppertal die »Elberfelder Kapelle« gründeten.

Seit der Spielzeit 2021/22 steht Patrick Hahn an der Spitze des Sinfonieorchester Wuppertal – als jüngster Generalmusikdirektor im deutschsprachigen Raum. Mit innovativen Konzertprogrammen verleiht er dem Orchester ein frisches, internationales und unverwechselbares Profil. Im Januar 2024 ernannte das Orchester Carl St. Clair zu seinem »Ehrendirigenten«.

Die Heimspielstätte des Sinfonieorchester Wuppertal ist seit 1900 die Historische Stadthalle Wuppertal, die zu den besten Konzertsälen Europas zählt. Aber auch außerhalb der Stadtgrenzen verschafft sich das Orchester Gehör – der Klang Wuppertals wird mit Gastspielen und Tourneen in die Welt hinausgetragen.

Das Sinfonieorchester Wuppertal steht seit über zwei Jahrzehnten als Garant für eine engagierte und zeitgemäße Musikvermittlung, die Menschen aller Altersklassen und unterschiedlicher Herkunft zielgerichtet an klassische Musik heranzuführen weiß. Damit ist das Sinfonieorchester eine treibende Kraft der kulturellen Bildung in Wuppertal und Umgebung. Mit Projekten wie Uptown Culture, einer eigenen Orchesterakademie oder dem Beitritt zur Nachhaltigkeitsinitiative »Orchester des Wandels e. V.« steht der Klangkörper in einer langen Tradition bürgerschaftlichen Engagements in seiner Heimatstadt.

PATRICK HAHN

Der Dirigent, Komponist und Pianist Patrick Hahn wurde 1995 in Graz geboren und hat sich bereits als einer der vielseitigsten Künstler seiner Generation etabliert. Die internationale Presse feiert ihn als »den Shootingstar unter den Dirigenten«. Seit der Spielzeit 2021/22 ist er Generalmusikdirektor der Wuppertaler Bühnen und Sinfonieorchester GmbH sowie Principal Guest Conductor beim Münchner Rundfunkorchester und seit 2023 beim Royal Scottish Nati-

onal Orchestra. Als Dirigent ist er regelmäßig zu Gast bei Orchestern und Opernhäusern wie den Münchner Philharmonikern, dem Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, dem London Philharmonic Orchestra, den Wiener Symphonikern sowie an der Bayerischen Staatsoper München, der Semperoper Dresden, der Staatsoper Hamburg, den Opern Zürich, Amsterdam und Frankfurt sowie dem New National Theatre Tokyo.



LUKAS STERNATH

ECHO Rising Star Saison 2024/25

Schon früh drehte sich im Leben von Lukas Sternath alles um die Musik. 2001 in Wien geboren, bereiste er bereits als Wiener Sängerknabe die Welt und konzertierte auf den großen Bühnen Europas, Nordamerikas und Asiens. Seine musikalische Ausbildung am Klavier erhielt er bei Anna Malikova und Alma Sauer an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. 2022 absolvierte er die Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover und studiert dort in der Klasse von Igor Levit. Zu seinen weiteren Mentoren zählen Till Fellner sowie Ingolf Wunder und Sir András Schiff, bei welchen er Meisterkursen besuchte.

Beim 71. Internationalen ARD-Musikwettbewerb in München im September 2022 sorgte Lukas Sternath für Aufsehen – ihm wurden neben dem 1. Preis sieben Sonderpreise zugesprochen, unter anderen der Publikumspreis sowie der Preis für die Beste Interpretation der Auftragskomposition. Im Jahr zuvor war er mehrfacher Preisträger beim 63. Internationalen Ferruccio Busoni Klavierwettbewerb in Bozen, beim 14. Internationalen Schubert Klavierwettbewerb in Dortmund

und beim 17. Europäischen Klavierwettbewerb in Bremen. Nominiert von Musikverein Wien und Konzerthaus Wien sowie der Philharmonie du Luxembourg wurde Lukas Sternath im Frühjahr 2023 zum ECHO Rising Star der Saison 2024/25 gekürt. Innerhalb der Reihe präsentiert er Rezitale in den ECHO-Konzerthäusern in Katowice, Budapest, Köln, Hamburg, Dortmund, Amsterdam, Stockholm, Porto, Luxembourg, Lissabon, Brüssel, Birmingham, London, Wien, Barcelona und Baden-Baden.

In der Saison 2024/25 gastiert Lukas Sternath bei den Salzburger Festspielen mit dem Mozarteumorchester Salzburg unter der Leitung von Ádám Fischer, beim Sinfonieorchester Wuppertal mit Patrick Hahn, bei der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen mit Tarmo Peltolosi, der Kammerakademie Potsdam mit Antonello Manacorda, dem Orquesta Sinfónica de Galicia und Elim Chan, dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien mit Markus Poschner und bei den Bamberger Symphonikern unter der Leitung von Andrew Manze. Er gibt Rezitale u.a. in der Philharmonie Essen, dem Nikolaissaal Potsdam und dem Gewandhaus Leipzig. Weitere Höhepunkte der Saison bilden sein Duo-Konzert mit Igor Levit in London, sowie seine europaweiten Kammermusikkonzerte mit Julia Hagen in Gauting, St. Pölten, Wien, L'Aquila, Mailand, Turin und Dortmund.

In vergangenen Spielzeiten gab Lukas Sternath seine Rezital-Debüts im Musikverein Wien, in der Hamburger Elbphilharmonie, der Tonhalle Zürich, und beim Klavier-Festival Ruhr. Weitere Zusammenarbeiten erfolgten mit den Bamberger Symphonikern und ihrem Chefdirigenten Jakub Hrůša bei einer Tournee nach Hamburg und Köln, den Wiener Symphonikern mit Patrick Hahn, der Sommerakademie der Wiener Philharmoniker mit Tugan Sokhiev, dem SWR Symphonieorchester mit Giedrė Šlekėytė und den Münchner Philharmonikern und Andrés Orozco-Estrada.

IMPRESSUM

EHRENAMTLICHES PRÄSIDIUM

Präsident..... Mag. Hans Schinwald
Vizepräsidenten..... Dr. Willfried Kaforka, Mag. Hilla Lindhuber

LEITUNG

Künstlerische Leitung..... Univ. Prof. Mag. Benjamin Schmid
Kaufmännische Leitung..... Mag. Josefa Hüttenbrenner

KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO..... Mag. Hanna Bürgschwendtner

PRESSE & PR, MARKETING..... Mag. Simon Kerschner
Mag. Marlene Leberer

ASSISTENZ MARKETING, VERKAUF..... Johanna Rehrl, B.A.

GRAFIK..... Laura Wolfesberger

TICKETING, ABONNENTENBETREUUNG..... Mag. Simon Kerschner,
Angelika Galler,
Maria Teresa Chicangana, B.A.

LEHRLING..... Simone Föll

SUBVENTIONSGBER..... Stadt und Land Salzburg

PROGRAMMHEFT

Gestaltung/Satz..... Laura Wolfesberger
Einführungstexte..... Gottfried Franz Kasperek
Preis..... € 3,80

Die Einführungstexte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft. Im Falle von Foto-, Fernseh- oder Videoaufnahmen durch die Salzburger Kulturvereinigung oder berechnigte Dritte erklärt sich der Besucher mit eventuell entstehenden Aufnahmen seiner Person und der damit verbundenen Verwertung einverstanden. Bild- sowie Tonaufnahmen während des Konzerts sind untersagt. Programm- und Besetzungsänderungen, Fehler und Irrtümer vorbehalten.



MUSIKHAUS
Lechner

SCHLAG-, TASTEN-, SAITENINSTRUMENTE
SCHLAGWERKVERLEIH
HARMONIKAFACHWERKSTÄTTE
BLASINSTRUMENTEERZEUGUNG
TON-LICHT-VIDEO-BÜHNE-
VERANSTALTUNGSTECHNIK

2x in Bischofshofen
06462 3518 - www.musik-lechner.com

DrehPunkt Kultur

Die Salzburger Kulturzeitung im Internet

Das Mozarteumorchester (...) hat alles erwartungsgemäß in allen Klanggruppen (...) perfekt unter Hahns präzise unaufdringlicher Diktion umgesetzt und wurde entsprechend bedankt.

Horst Reischenböck über das Konzert mit dem Mozarteumorchester Salzburg, Selina Ott und Alexander Ullman unter der Leitung von Patrick Hahn. April 2024

Salzburgs Kulturgesehen auf den Punkt gebracht.
Täglich aktuell ab 14 Uhr im Netz. www.drehpunktkultur.at

SUBVENTIONSGBER - SPONSOREN - PARTNER

SUBVENTIONSGBER



HAUPTSPONSOR



PARTNER



Salzburger Nachrichten



Waagplatz 1a | Traklhaus Innenhof | 5020 Salzburg
Mo-Fr, 9.00-16.00 Uhr | +43 662 845346
info@kulturvereinigung.com | www.kulturvereinigung.com

© Titel: Thomas Rabsch





SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG



BUCHBINDER SPIELT MOZART

KONZERT FÜR ORCHESTER UND KLAVIER

NR. 27, B-DUR, KV 595

NR. 21, C-DUR, KV 467

NR. 20, D-MOLL, KV 466

13. OKT. – 11.00 – GROSSES FESTSPIELHAUS

SÄCHSISCHE STAATSKAPELLE DRESDEN
RUDOLF BUCHBINDER – KLAVIER & LEITUNG

© Marco Borggreve

www.kulturvereinigung.com